

sie wird mit dem Greis nicht begraben;
denn schließet er im Grabe den müden Lauf,
noch am Grabe pflanzt er — die Hoffnung auf.

Es ist kein leerer, schmeichelnder Wahn,
erzeugt im Gehirne des Toren;
im Herzen kündet es laut sich an:
Zu was Bessern sind wir geboren;
und was die innere Stimme spricht,
das täuscht die hoffende Seele nicht.

(Schiller, 1797.)

30. Wie ein Gebet alsbald erhört wird.

In Hamburg standen auf einem Platz einmal zwei Arbeiter, und wer sie sah, dachte an des Herrn Wort: Um die erste Stunde ging er aus und fand andre müßig stehen am Markt und sprach zu ihnen: „Was stehet ihr hier den ganzen Tag müßig?“ Sie sprachen zu ihm: „Es hat uns niemand gedinget.“ — Denn obgleich der Mesner schon auf dem Wege war, die Mittagsglocke zu ziehen, so warteten sie doch noch immer auf den, der da kommen sollte und sagen: „Gehet mit mir, ich will euch geben, was recht ist.“ Als nun um zwölf Uhr im Michaelisturm die große Glocke gezogen wurde, zog Karsten, der eine von den zweien, den Hut ab und betete ein Vaterunser. Der andere ließ den Hut auf dem Kopfe und sprach: „Weiß nicht, warum ich mich bemühen soll, wenn die Alte da oben summt und brummt. Wie leicht fällt ein Ziegel vom Dach und schlägt mir ein Loch in den Kopf!“ Karsten aber antwortete: „Will sehen, Better, will sehen.“ Er hätte auch zu einer längeren Antwort nicht Zeit gehabt. Denn als er das gesagt, trat ein kleiner, alter Herr zu ihm und sprach: „Gefällt's dir, so komm! Ich will dir Arbeit geben und bezahlen, was recht ist.“ Karsten ging mit. Als das alte Herrlein unterwegs zu ihm sagte: „Aber ich kann es nicht leiden, daß, die mein Brot essen, fragen: „Warum?“ — antwortete er: „Euer Wille geschehe! Viel reden und fragen ist das ganze Jahr meine Sache nicht.“ Also kamen sie, ohne ein Wort weiter zu verlieren, in die große Zuckersiederei vor dem Tore. Als Karsten dort die großen Holzstöbe sah, wurde er ganz fröhlich in seinem Herzen und sprach bei sich selbst: „Gott sei's gedankt! Nun wird es mir nimmer an Arbeit fehlen.“

Als er aber ein Jahr lang oder etwas darüber Holz gesägt und gespaltet hatte, sprach der Zuckersieder zu ihm: „Klaus, du hast alle Tage einen weiten Weg abends heim und morgens wieder heraus. Gefällt's dir, so magst du dort in mein Gartenhaus ziehen und mit Weib und Kind darin umsonst wohnen.“ Als Karsten ein Jahr lang oder darüber im Sommerhaus gewohnt hatte, trat sein Brotherr wiederum zu ihm und sprach: „Klaus, der Hausmeister hat lange Finger gemacht und hinter der Thür Abschied gesagt. Willst du, so kannst du dein Pöflein einnehmen.“ Abermals über ein Jahr ließ der alte Zuckersieder mitten durch seinen Garten eine hohe Mauer aufzuführen; aber niemand getraute sich zu fragen: „Warum tust du das?“ selbst sein eigner Bruder nicht, auch sein Weib nicht; denn er hatte keins. Ob nun gleich der Hausmeister Karsten fortan einen weiten Umweg machen mußte, wenn er zu den Seinen im Gartenhause gelangen wollte, so fragte er doch nicht, auch nicht mit einer Miene: „Wie oder warum?“ Darüber starb der Zuckersieder, und